

## Predigt zur Hubertusmesse am 31.10.2021

Am vergangenen Montag wurde in Neustift im Stubaital ein guter alter Bekannter beerdigt. Als ich Friedl vor mehr als 25 Jahren kennenlernte, stand er mit Mitte 60 noch voll im Saft. Mit seiner Familie betrieb er ein Hotel und eine Alm. Er war ein agiler und ungemein zugewandter, freundlicher Mensch. Er „rührte in vielen Pötten“ und versah in seiner schönen Heimatkirche obendrein ehrenamtlich den Küsterdienst. Im Rentenalter noch ist er mit seiner Frau den Jakobsweg gepilgert – 1000 Km in 30 Tagen – und stieg auch noch in Nepal in die Berge. Mit ihm und einigen anderen Mitstreitern haben wir seinerzeit im Stubai einen wunderschönen Besinnungsweg konzipiert und ausgeheckt, der auch heute noch monatlich rund 1000 Leute in seinen Bann zieht. Friedl war der Motor dieses Gemeinschaftswerkes. Und als ich ihn einmal nach dem Sinn hinter den vielen Mühen dieses Unterfangens fragte, sagte er: „Peter, und wenn nur EINER auf diesem Weg zur Besinnung kommt, hat sich die Mühe gelohnt.“

Friedl wird in seinem langen Leben viele Auseinandersetzungen zu bestehen gehabt haben, nicht nur die schwere Krebserkrankung, die ihn den Magen gekostet hat, oder die lange Demenz seiner Ehefrau, die er liebevoll über Jahre begleitet hat. Er war ein ausgeglichener, in sich ruhender und tiefgläubiger Mensch.

Ich erzähle Ihnen von diesem für Sie wildfremden Menschen, weil uns anlässlich der Hubertusmesse in ganz anderer Weise ein ebenso Wildfremder begegnet: der Heilige Hubertus. Über sein Leben weiß man kaum etwas gesichertes. Es sind hauptsächlich Legenden, die sich um sein Leben ranken. Vermutlich haben sich vor allem zwei Legenden vermischt, so dass Hubertus zum Patron der Jagd wurde und ähnlich zu seinem Hirschen mit dem Kreuz im Geweih kam wie die Heilige Cäcilia zu ihrer Orgel. Bevor Hubertus Bischof von Maastricht wurde, war er ein Edelmann. Als solcher verstand er sich auf die Jagd – wie viele seines Standes auch, die es sich leisten konnten, durch Wald und Flur zu streifen und weit über die reine Hege hinaus Feudaljagden zu veranstalten mit allem Pomp und Drum und Dran. Die Legende weiß zu erzählen, dass ihm einmal während der Jagd, als er einem kapitalen Hirsch nachstellte, Christus in Form eines Kreuzes im Geweih des Hirsches erschien und sein Tun infrage stellte. Daraufhin habe Hubertus sich bekehrt und seinem Leben eine andere Richtung gegeben.

Ein anderer Legendenstrang fügt hinzu, dass die Frau des Hubertus ein Kind erwartete. Mit ihr wird sich Hubertus auf den Nachwuchs gefreut und sich das Leben als Familie ausgemalt haben. Doch es kam alles anders: bei der Geburt starben nicht nur seine Frau, sondern auch das Kind. In seiner Trauer und Leere, so die Legende, habe Hubertus Zerstreuung bei der Jagd gesucht. Wenn ich mit etwas Phantasie in diese Legende hineinfühle, stelle ich mir einen Menschen vor, den der Tod tief getroffen hat; Einen, der machtlos vor diesem heftigen Schicksalsschlag steht und über seinen schweren Verlust nicht hinwegkommt:

Ein im innersten verletzter und „angeschossener“ Mensch. Und dieser Mensch kehrt nun seine Trauer und Wut nach außen – und wendet sie um in Aggression. In der Jagd hat er das Sagen. Hier ist er der Herr über Leben und Tod. Hier kann er zur Strecke bringen, was ihm gefällt. So gesehen zeigt uns die Hubertuslegende den Menschen in all seiner Zerrissenheit, einen Menschen, der aus dem Gleichgewicht gekommen ist. Ein Opfer, das seinen Verlust verdrängt – und sich selber Opfer sucht. Diesem Menschen sei Christus begegnet – es soll an einem Karfreitag gewesen sein – und habe ihn gefragt: „Ich habe dich erlöst – und Du stellst mir nach?“

Was uns die Legende wie eine Augenblicksumkehr erzählt, wird in Wirklichkeit ein längerer Wandlungsprozess gewesen sein. Vielleicht ist diesem aus dem Lot geratenen Hubertus mit seinem persönlichen Damaskuserlebnis nach und nach aufgegangen, dass er sich – trotz allem – seinem Schöpfer verdankt. Dass er – in aller Trauer und Wut – getragen ist. Dass Verletztes heilen kann. Dass ihm im Geschöpf der Schöpfer begegnet. Und dass er eine Verantwortung für die Schöpfung hat.

Wenn uns das Leben so hart trifft wie Hubertus, ist es nicht verwunderlich, wenn uns die Koordinaten schwinden, wenn uns die rechte Zuordnung verloren geht, wenn wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Dann tut Orientierung not: was ist das Wichtigste? Was hat Priorität? Wie komme ich wieder in die Spur?

Mit genau dieser Frage kommt ein Schriftgelehrter zu Jesus. Dieser zitiert das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Im Buch Deuteronomium handelt es sich um das Ur-Gebot Gottes an sein Volk, das sogenannte „Sch`ma Israel“: Höre, Israel! Auf ihn sollen die Menschen ihr ganzes Leben mit allen Fasern ihres Daseins ausrichten, damit dem Volk über Generationen hinweg ein gutes Leben möglich wird.

Gott lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft bedeutet, von ihm Halt und Orientierung zu erfahren und mit seinen Augen auf den Nächsten zu sehen wie auf sich selbst. Und so fügt Jesus dieses Gebot aus dem Buch Levitikus hinzu.

Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Das bildet gewissermaßen ein Dreieck. Das ist der Bezugsrahmen, in dem wir uns (wieder-)finden können. Wer zwischen diesen Polen seine Ausgeglichenheit findet, wird ein Mensch sein (oder werden), der eine innere Mitte hat. Ein Mensch, der um seine eigenen Bedürfnisse weiß und sie ebenso im andern erkennt. Ein Mensch, der Gott gerade darin groß sein lässt, indem er Verantwortung für das Leben übernimmt. Ein Mensch, der den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Wie der heilige Hubertus, der nach manchen Eskapaden eine neue Richtung fand. Und wie der liebe Friedl aus dem Stubai, der ein lebendiger Zeuge für die Schönheit des Glaubens war und sich nun auf seinen letzten Weg zum Schöpfer allen Lebens gemacht hat.